

Lebensqualität

3,18 Prozent betrug die Forschungsquote (Anteil der Forschungsausgaben am BIP) in Österreich im Jahr 2019 – das war die zweithöchste Quote in der EU nach Schweden. Für 2020 wurde keine Quote erhoben.



Forschungsdrang

Rund 22 Milliarden Euro werden in Österreich jährlich im Bereich Life Sciences und Pharma umgesetzt, Tendenz steigend. So zählt das Vienna Biocenter als Zusammenschluss von Forschungseinrichtungen und Unternehmen zu den wichtigsten Zentren für Life Sciences in Europa. Zudem betreibt das deutsche Unternehmen Otto Bock ein großes Forschungszentrum in Wien – hier werden unter anderem neue High-tech-Prothesen entwickelt. Aber auch in Tirol (Life Sciences Tirol), der Steiermark (Human Technology Styria), Niederösterreich (Technopol Krems) und Oberösterreich (Medizintechnik-Cluster) wird etwas für die Gesundheit getan.

„Forschung sitzt nicht im Elfenbeinturm.“
MARION BIBER,
Austrian Business Agency



Als Standort für Life Sciences und Pharma hat sich Österreich einen hervorragenden Ruf erarbeitet. Doch es braucht Anstrengungen, um diese Position zu verteidigen.

VON ROBERT PRAZAK

Vorgezogen oder zusätzlich? Impfpass oder Freitagen? Politische Debatten um Corona-Impfungen und Impfstoffe dominieren die Schlagzeilen. Davon abgesehen steht fest: Ohne die Forschung gäbe es keine Aussicht auf ein Ende oder zumindest eine Abschwächung der Pandemie. Und das wiederum zeigt, wie wichtig Life Sciences (der moderne Begriff für Biowissenschaften, unter anderem Medizin und Biologie) für Wirtschaft und Gesellschaft sind – und Österreich spielt in diesem Sektor weltweit eine wichtige Rolle. So arbeitet die Wiener Pharmafirma Marinomed an einem Nasenspray als Schutz gegen Corona, das Grazer Start-up Inphore kann Mutationen des Virus vorhersagen, das Biotech-Unternehmen Apeiron Biologics des Genetikers Josef Penninger will ein neues Medikament gegen Covid-19 herstellen. Der französisch-österreichische Pharmakonzern Valneva wiederum verhandelt mit der EU über eine Zulassung eines Impfstoffs. Dieses Unternehmen betreibt in Wien einen Forschungsstandort, auch die Studien zum Corona-Impfstoff wurden von Österreich aus koordiniert. Und das US-Pharmaunternehmen Pfizer, das gemeinsam mit seinem deutschen Partner Biontech

insgesamt 600 Millionen Corona-Impfstoffdosen an die EU liefert, produziert in Orth in Niederösterreich etwa Impfstoffe gegen FSME – dort werden neue Labors für ein Qualitätskontrollzentrum errichtet. Pfizer-Österreich-Chef Robin Rumler lobt den Standort, es bestehe aber in einigen Bereichen Aufholbedarf – etwa bei der Grundlagenforschung. Ginge es nach dem Schulnotensystem, bekämen wir ein „gut“, müssten aber ein „sehr gut“ werden, meint er. „Die Spitzenforschung im Grundlagenbereich ist unterfinanziert, hier muss angesetzt werden.“ Das Wettrennen um die Covid-19-Impfstoffe hat seiner Meinung nach den Life Science-Bereich und die Leistungen der pharmazeutischen Industrie stärker in den öffentlichen Fokus gerückt; zudem sei das Ansehen faktenbasierter Wissenschaft gestiegen. „Es wird deutlicher wahrgenommen, welche negativen Folgen es haben kann, wenn der Wissenschaft kein Glauben geschenkt wird und sich Fake News verbreiten.“

Österreichs gutes Image als Life-Sciences-Standort kommt also nicht von ungefähr. „Grundsätzlich ist der Bereich Life Sciences ein Stärkefeld der österreichischen Industrie – und dieser Fokus hat sich nun noch verstärkt“, meint Marion Biber, Managing Director bei der Ansiedlungsagentur Austrian Business

Agency (ABA). Österreich punkte vor allem mit der starken Kooperation zwischen Unternehmen und Universitäten, mit bestens qualifizierten Fachkräften sowie mit Förderungen für Unternehmen, etwa der Forschungsprämie. Dabei hat sich der Wettbewerb zwischen den Standorten nochmals verschärft. „Viele Länder wollen in dieser Hinsicht etwas tun“, meint Biber. Die Vorreiterrolle Österreichs sei nicht gefährdet. Ein Pluspunkt sind die Kooperationen mit Unis. „Die Forschung sitzt in Österreich nicht im Elfenbeinturm“, meint Biber. Dazu kommt: Die Verschmelzung von Life Sciences mit der IT – etwa der Einsatz von künstlicher Intelligenz in der Diagnostik – erhöht die Chancen, dass innovative Unternehmen hierher expandieren. „Die Grenzen zwischen Branchen verschwimmen immer mehr, es entwickeln sich Technologiefelder“, sagt Biber. Zuletzt wurde von der Regierung angekündigt, Österreich als Standort für Arzneimittelforschung und -produktion zu stärken. Dafür gelte es, Rahmenbedingungen zu etablieren, sagt Rumler: „Und zwar langfristig und in eine europäische Gesamtstrategie eingebunden.“ Faktoren wie Erleichterungen im Steuerbereich oder das Bekenntnis, mehr klinische Forschung ins Land zu holen, können dazu beitragen, den Standort Österreich weiter zu stärken.



„Spitzenforschung im Grundlagenbereich ist unterfinanziert.“

ROBIN RUMLER,
Pfizer Österreich

1 Milliarde Euro gibt die österreichische Fahrzeugindustrie jährlich für Forschung und Entwicklung aus.

Noch scheint es undenkbar, dass Autos, Busse und Lkw auf den Straßen unterwegs sind, ohne dass sie von Menschen gelenkt werden. Doch das autonome Fahren kommt sicher, die Technologien dafür werden ständig verfeinert bzw. sind bereits verfügbar – unter anderem mobiles Breitbandinternet. Und Österreich wird dabei eine wichtige Rolle spielen. Dazu tragen Forschungsprojekte einen wesentlichen Teil bei; vor allem die starke Kooperation zwischen Universitäten und Unternehmen in diesem Sektor zeichnet Österreich im Vergleich zu anderen Ländern aus. Das ist nötig, weil die Automotive-Branche für den Standort Österreich wichtig ist – die Aufregung um das Steyrer Werk des deutschen Nutzfahrzeugherstellers MAN zeigt die Bedeutung dieser Industrie auch für die Arbeitsplätze.

Wachstum statt Rückzug ist bei den meisten Unternehmen der Branche jedenfalls nicht zuletzt wegen der Chancen geplant, die sich durch autonomes Fahren und die Vorstufe davon, das automatisierte Fahren, bieten. So hat sich die Wiener TTTech Group, aus einem Spin-off der Technischen Universität Wien entstanden, als Spezialist für Hardware- und Softwarelösungen für Fahrzeuge weltweit einen Namen gemacht: Zu ihren Kunden zählen Branchenriesen wie VW, BMW, Hyundai und der chinesische SAIC-Konzern. Innerhalb der Gruppe

entwickelt TTTech Auto die Software für das autonome Fahren. Ein Knackpunkt für die weitere Entwicklung der selbstständig fahrenden Autos werden die Sensoren sein. Bei dem Projekt mit dem komplizierten Namen „iLIDS4SAM“ (das steht für Integrated Lidar Sensors für Safe & Smart Automated Mobility) haben sich mehrere Firmen und Institute zusammengetan, um zuverlässige Sensorsysteme zu erforschen und in der Praxis auszuprobieren. Mit an Bord sind neben der erwähnten TTTech unter anderem Infineon, AVL List und die Technische Universität Graz.

Zu den wichtigsten Forschungszentren für die Weiterentwicklung der Automobil- und der Bahnindustrie zählt die Virtual Vehicle Research GmbH in Graz mit 300 Mitarbeitern. Hier arbeiten Mathematiker, Physiker, Elektronikexperten, Spezialisten für Cybersecurity und sogar Psychologen zusammen – schließlich ist beim automatisierten Fahren auch Verständnis für menschliche Faktoren nötig. In einem Fahrsimulator wird das (mögliche) Verhalten der Fahrer genauer untersucht. Weltweit bekannt ist auch das Institute for Machine Learning des Bioinformatikers Sepp Hochreiter an der Johannes-Kepler-Universität Linz; in Zusammenarbeit mit Audi wurde ein

Zentrum für künstliche Intelligenz geschaffen, in dem die Grundlagen für das autonome Fahren geschaffen werden sollen. •

Vorfahrt

Österreichs Fahrzeugindustrie spielt beim autonomen Fahren eine gewichtige Rolle – nicht zuletzt dank ambitionierter Forschungsprojekte in diesem Bereich.

2,1 Millionen Getriebe werden jährlich in Österreich hergestellt.

Autonomes Fahren

steht für voll automatisierten Fahrbetrieb ohne Eingriffsmöglichkeiten des Fahrers. Es ist die letzte von fünf Stufen des automatisierten Fahrens, das in der Praxis schrittweise umgesetzt wird – etwa in Form automatisierter Systeme zur Notbremsung. Als Vorstufe zum autonomen Fahren kann der Fahrer eingreifen und Korrekturen vornehmen.

SHUTTERSTOCK

SIEMENS

smart. digital.
klimaneutral.

Unser Beitrag zum Klimaziel: 149.600.000 t weniger CO₂

Wir stärken mit unseren Kunden den Wirtschaftsstandort Österreich und erhalten unsere Welt lebenswert.
[siemens.at/klimaneutral](https://www.siemens.at/klimaneutral)

Unsere Umwelttechnologien haben bereits 149,6 Millionen Tonnen CO₂-Einsparungen bei Kunden ermöglicht.

Coronakrise und E-Commerce setzen dem Handel zu. Damit Österreichs Innenstädte nicht veröden, sind kreative Konzepte gefragt.

LOGO standpunkte

Nach nicht einmal acht Jahren ist Schluss: Der polnische Schuhhändler CCC will sich aus Österreich zurückziehen und wird laut Medienberichten seine 50 Filialen im Land schließen. Ist das der Auftakt zum befürchteten Händlersterben? Noch sind die Folgen der Coronakrise und des gesteigerten Interesses der Konsumenten am Onlineshopping – wozu wiederum die Krise beigetragen hat – in Österreichs Einkaufsstraßen nicht wirklich spürbar. Das zeigen die jüngsten Untersuchungen der Geschäftsflächen: Laut dem City Retail Health Check des Beratungsunternehmens Standort + Markt stehen derzeit nicht mehr Geschäftsflächen leer als im Vorjahr; auch die Fluktuationsrate hat sich nicht gravierend verändert. Nur in den Innenstädten sind die Leerstände leicht gestiegen. „Die Sichtbarkeit der Coronakrise ist auf der Fläche noch nicht gegeben“, analysiert Hannes Lindner, geschäftsführender Gesellschafter von Standort + Markt. Der Corona-Effekt könnte aber mit Verzögerung zuschlagen – wenn Förderungen eingestellt werden oder Steuerschulden zu bezahlen sind. „Vor allem in Lagen für internationales Publikum sieht es düster aus“, sagt Lindner. Das sind unter anderem die Wiener City und die Salzburger Getreidegasse. Hingegen haben sich Einkaufsstraßen wie die Mariahilfer Straße gut entwickelt; sie sind nicht vom internationalen Tourismus abhängig. >

„Eine Innenstadt lebt vom Flanieren und Bummeln.“

TIMO BREHME,
CSMM



EVA JÜNGER

STABILES FUNDAMENT

Die Bundesimmobiliengesellschaft (BIG) steht für Verlässlichkeit, Stabilität und Nachhaltigkeit.

Als Unternehmen, das eine prägende Rolle als Gestalter von Lern- und Arbeitsräumen, von Wohnbauten und Sicherheitsinfrastruktur in ganz Österreich spielt, übernimmt die BIG Verantwortung.

Das starke wirtschaftliche Fundament der BIG wirkt positiv auf Konjunktur und Beschäftigung in unserem Land.

Aktuell bedeutet dies, dass das Unternehmen mehr als 70 Bauvorhaben mit einem Investitionsvolumen von 1,6 Mrd. EUR vorantreibt. Das schafft Wertschöpfung, die auch durch die damit verbundenen 20.000 Arbeitsplätze sichtbar wird.

Der BIG Konzern beauftragt im Zuge seiner Tätigkeit rund 20.000 Betriebe für Bau, Sanierung und Instandhaltung. Im vergangenen Jahr wurden Instandhaltungsmaßnahmen von rund 150 Mio. EUR durchgeführt, wobei die meisten Aufträge an heimische Klein- und Mittelbetriebe vergeben wurden.



Universität Innsbruck Neubau

Am Campus Innrain entsteht ein neues Universitätsgebäude, in dem die Studierenden und WissenschaftlerInnen ab 2022 modernste Rahmenbedingungen für Lehre und Forschung vorfinden werden. Die kompakte Bauweise lässt viel Platz für Grünflächen und spart Energie. Der Grundriss ist so angelegt, dass die Funktion und Größe der Räume bei Bedarf angepasst werden kann, was eine lange Lebensdauer garantiert.

Architektur:
Mohr Architekten ZT GmbH

BG/BRG Kremszeile Sanierung und Erweiterung

Das Bundesgymnasium und Bundesrealgymnasium Krems in der Rechten Kremszeile wurde saniert und erweitert. Die Schule wurde komplett neu strukturiert. Im Rahmen einer thermischen Sanierung wurden Fassaden sowie Kellerdecken neu gedämmt, die Fenster getauscht und das Dach teilweise begrünt.

Architektur:
trafo
Kirchmayr & Nöbauer



BIG

Die Gebäude der Bundesimmobiliengesellschaft begleiten die Menschen in Österreich ein Leben lang: Bildung, Arbeit, Wohnen und Behörden.

www.big.at



WILDGARTEN Wohnen am Rosenhügel

Die Stadt Wien wächst – und mit ihr die Möglichkeit, Lebenskonzepte neu zu denken. Im 12. Wiener Gemeindebezirk entsteht Wiens erstes Wohnquartier mit 10 Wohnhäusern aus Holz und insgesamt 53 Wohnungen. Dank Wärmerückgewinnung und einer Photovoltaik-Anlage auf dem Dach überzeugen die Häuser mit einer hervorragenden Öko-Bilanz.

Masterplan:
arenas basabe palacios arquitectos
M&S Architekten ZT GmbH



„Kaufkraft wird aus dem Markt gezogen.“
 HANNES LINDNER,
 Standort + Markt

Coronakrise und E-Commerce – den Handel trifft es derzeit gleich zweifach. „Das ist eine doppelte Ohrfeige für die Händler“, konstatiert Lindner. Und wer genauer hinsieht, bemerkt die Probleme für den Handel: So gibt es abseits der bekannten Lagen etliche Problemzonen. Das sind einerseits Kleinstädte wie Krems in Niederösterreich (Leerstandsquote derzeit knapp 20 Prozent), andererseits B-Lagen in Großstädten wie die Reinprechtsdorfer Straße in Wien – die ehemals gar nicht unpopuläre Geschäftsstraße wird heute von Anrainern als „graue Meile“ bezeichnet. Tatsächlich ist die Zahl der zugeklebten Schaufenster in den vergangenen Jahren rasant gestiegen; der Verfall geschah sukzessive. Wegen des Baus der U-Bahn wird die Straße derzeit neu gestaltet und soll damit für Bewohner und Einkäufer wieder attraktiver werden.

Aber ist es überhaupt möglich, Standorte für den Handel zu retten? Die Konsumenten haben schließlich längst Gefallen gefunden am Einkaufen über das Internet. „Durch starken E-Commerce wird zweifellos Kaufkraft aus dem Markt gezogen“, sagt Hannes Lindner. Das bedeutet: Der Konsument kommt nur noch dann zum Einkaufen, wenn er verführt wird. Und da lautet der Zweikampf Innenstadt versus Einkaufszentrum. Städte könnten sich positionieren, indem sie Handel mit Gastronomie, Kultur und Events verbinden, rät Lindner. „Das Produktspektrum der Stadt darf sich nicht alleine auf den Handel fokussieren.“ Die Frage ist aber: Kann das in wirtschaftlich schwierigen Zeiten gelingen? Und wird es nach der erwarteten Euphorie nach der Öffnung von Handel und anderen Bereichen – siehe Israel und England – zu einem Jo-Jo-Effekt kommen? Ein solcher droht beispielsweise zu Weihnachten, wenn angesichts von Lieferengpässen Preissteigerungen für bestimmte Produkte kommen. Ein weiterer Aspekt: Städte haben zwar mehr Potenzial für Attraktionen abseits des Handels als Einkaufszentren, doch die unterschiedlichen Interessen sind schwieriger unter einen Hut zu bringen.

Bleibt die Frage, was mit Geschäftsflächen geschehen kann, die nicht mehr zu retten sind. In Fachmarktzentren beispielsweise haben sich Ärzte angesiedelt. „In der Innenstadt ist das schwieriger, unter anderem wegen des Denkmalschutzes“, warnt Lindner. Man sollte versuchen, in den besten Lagen unbedingt die Handelsflächen zu erhalten und auf anderen Standorten neue Dienstleister für die Flächen zu gewinnen. Nach Ansicht von Timo Brehme, Chef des Münchner Beratungs- und Architekturunternehmens CSMM, braucht es Revitalisierung und Umnutzung von Bestandsgebäuden – schon wegen der Nachhaltigkeit, damit man sich den Energieaufwand für Neubauten spart. Das bedeutet unter anderem die sinnvolle Nutzung (demnächst) leer stehender Geschäftsflächen für Handwerk, Produktion, Wohnen oder Bildung. Das Ziel: Eine „multifunktionale Stadt“, wie es Brehme ausdrückt. „Eine Innenstadt lebt vom Flanieren, Verweilen, Genießen und Bummeln – ob in Berlin, Barcelona oder Wien.“ Eine urbane Erneuerung müsste deshalb das Ziel haben, diesen Charme zu erhalten. Brehme: „Werden Geschäftsflächen geschlossen, sollten diese Flächen sinnvoll durch gesellschaftlich und sozial relevante Projekte revitalisiert werden.“

Was nicht ganz einfach werden dürfte – alleine wegen der Brandschutzbestimmungen oder der Vielzahl der unbelichteten Innenflächen. „Umwelttechnisch und finanziell ist ein Rück- oder Umbau dieser Häuser aber sinnvoll und sollte unterstützt werden“, meint Brehme. Die Politik müsste etwa durch baurechtliche Lockerungen Anreize für neue, kreative und zeitgemäße Konzepte – auch im Sinne gemischter Nutzung wie Handel, Wohnen und Gesundheit – schaffen. Das gilt aber nicht nur für Großstädte wie Wien: Gerade kleine Städte könnten die Gelegenheit zur Veränderung nutzen, denn im Gegensatz zu größeren Städten mit hohen Mietpreisen könnten sie Start-ups und anderen Unternehmen günstigere und flexiblere Räume in zentraler Lage zu ansprechenden Konditionen bieten und damit die Innenstadt beleben und aufwerten. ●

SHUTTERSTOCK.COM/BI-STANDORTMARKT

7,5 Prozent

beträgt die Leerstandsquote bei Handelsflächen in österreichischen Innenstadtbereichen und Kleinstädten laut dem Berater Standort + Markt. Am höchsten ist die Quote in Wiener Neustadt (28,8 Prozent) und Krems (19,6 Prozent). Zum Vergleich: In Einkaufszentren liegt der Leerstand derzeit bei 4,5 Prozent.

*Das diese Botschaft nicht ankommt, ist kein Wunder.
 Aber wie ist das bei Ihren Werbebotschaften?*



Werbung braucht ein qualitatives Werbeumfeld. Die Medien des VÖZ schaffen mit journalistischer Sorg- und Vielfalt verlässliche Inhalte, auf die LeserInnen und Werbetreibende gleichermaßen vertrauen können.
dubistwasduliest.at



Unternehmertum mit sozialen Zielen verbinden – diese Kombination wird auch in Österreich beliebter. Es hapert aber bei den Rahmenbedingungen.

Gewissensbisse

„Ich habe die Zeit genutzt.“

ELKE OBERHAUSER,
Best of the Rest



Wirtschaftliches Agieren mit sozialem Handeln verbinden – das ist die Devise der sogenannten Social Entrepreneurs. Rund 2300 solcher Unternehmen sind in Österreich tätig, Tendenz steigend. Ihr Kerngeschäft ist auf ein soziales bzw. ökologisches Ziel ausgerichtet, wozu die Gewinne wieder in diese Richtung investiert werden. Ein Problem ist der Mangel an Förderungen für Social Entrepreneurs – und wenn es welche gibt, sind sie vorwiegend auf die Bedürfnisse von Start-ups ausgelegt. Ebenso mangelt es laut dem jüngsten Social Entrepreneurship Monitor Österreich an der passenden Rechtsform; eine solche könnte auch die Sichtbarkeit in der Öffentlichkeit und die Chancen auf Geldquellen erhöhen.

Zu den bekanntesten Unternehmen dieser Art zählen Helioz, das sich dem Zugang zu sauberem Trinkwasser in Entwicklungsländern widmet, und Atempo, das unter anderem eine Onlineplattform zur Assistenz behinderter Menschen betreibt. Der Kampf gegen die Verschwendung von Lebensmitteln in Haushalten und Unternehmen wiederum ist das Ziel von Elke Oberhauser: Früher hat sie ein Lokal betrieben, in dem mit jenen Lebensmitteln gekocht wurde, die in

Supermärkten oder Gärtnereien nicht verkauft wurden. Heute konzentriert sie sich unter der Devise „Best of the Rest“ auf Beratung, unter anderem für Gastronomiebetriebe. Wegen der Coronakrise konnte das Consulting in diesem Bereich allerdings nicht durchgeführt werden, auch Workshops waren nicht möglich. „Aber ich habe die Zeit genutzt, um mein Angebot auszubauen und zu verfeinern“, sagt Oberhauser. Sie will nun in Schulen und sozialen Einrichtungen den bewussten Umgang mit Lebensmitteln weitergeben. „Außerdem müssen viele Menschen derzeit mit wenig Geld auskommen. Ich will ihnen zeigen, wie man seine Familie auch mit geringen Mitteln gut ernähren kann.“ Der richtige Umgang mit Lebensmitteln sei vielen nicht mehr bewusst, meint Oberhauser. „Es ist ja alles im Überfluss vorhanden.“ Die Krise könnte auch zu einem Umdenken in dieser Hinsicht führen. Allerdings müsste schon früher das Bewusstsein dafür geschaffen werden, beispielsweise in der Schule. Oberhauser: „Im Haushalt kann man mit wenig Einsatz einiges erreichen, etwa mit der richtigen Temperatur im Kühlschrank oder der richtigen Lagerung.“

Die Zukunft für den Sektor der Unternehmen mit sozialen Zielen sieht sie positiv: „Da tut sich sehr viel in Österreich.“ Allerdings fehle es an Unterstützungen, in ihrem Fall beispielsweise vom Bundesland. „Ich bin da als Einzelkämpferin ziemlich auf mich gestellt.“

Startbonus

Österreich liegt unter den Nationen mit den besten Möglichkeiten für Start-ups weltweit auf Rang vier – das meint zumindest das britische Vergleichsportale money.co.uk. Laut dessen Analyse kommt Kanada in dieser Hinsicht auf den ersten Platz, gefolgt von Singapur und dem Vereinigten Königreich. Als Gründe für das gute Abschneiden Österreichs werden attraktive Start-up-Förderungen sowie das hohe Niveau von Technologie und Forschung angeführt; vor allem die Einbindung der Privatwirtschaft in die Forschung wird hervorgehoben.

2300

Social Entrepreneurs sind in Österreich aktiv, mehr als die Hälfte davon sind Start-ups. Knapp 50 Prozent der Gründungen in diesem Bereich wird von Frauen durchgeführt.